

Hilfe in allen Lebenslagen oder Fesseln für die Seele?

Amulette im frühen Christentum

Katharina Heyden, Professorin am Institut für die Geschichte des Christentums

«Mögest du genesen von allen Krankheiten. Hopp, schnell, hopp, schnell!» So lautet der letzte Satz auf einem Pergament in koptischer Sprache, das im Sand der ägyptischen Wüste die Jahrhunderte überdauert hat und heute im «Bibel und Orient Museum» in Fribourg aufbewahrt wird. Der eng geschriebene Text enthält Segenswünsche, die Jesus persönlich an den erkrankten König Abgar von Edessa geschrieben haben soll, eine höchst interessante Kombination des jeweils ersten und letzten Verses der vier Evangelien, eine ebenso interessante Mischung aus altägyptischen, griechischen und gnostischen Schutzformeln, eine Liste mit Namen heiliger Krieger sowie einige rätselhafte Zauberzeichen. Zusammengerollt konnte das Pergament mit den Massen 2,7×27,7 cm als Amulett getragen werden.

Die Entdeckung von Texten wie diesem hat die Sicht auf das frühe Christentum auf den Kopf gestellt und vermag bis heute zu irritieren. War die christliche Bewegung nicht mit dem Anspruch aufgetreten, alles Heidnische, jeden Aberglauben, alle Zauberei zu überwinden? Jede Religionsgemeinschaft bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen ur-menschlichen Bedürfnissen und theologischen Idealen. Die Funde sogenannter magischer Papyri und Amulette mit eindeutig christlichen Elementen veranschaulichen, dass auch das frühe Christentum keine religionsgeschichtliche Ausnahme darstellt.

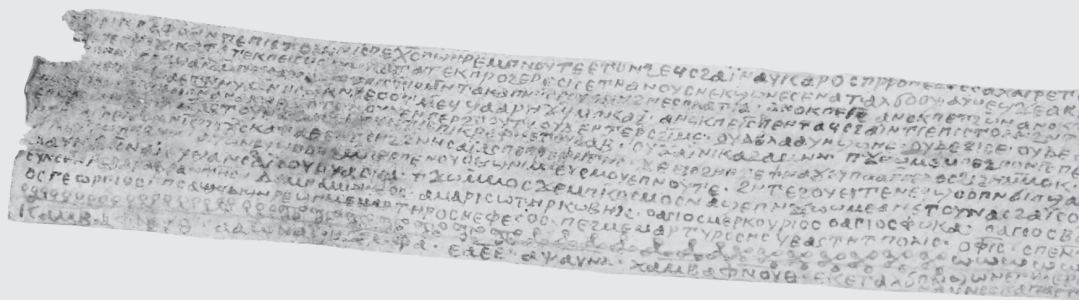
Hilfe in allen Lebenslagen

Das Tragen von Amuletten war für Menschen in der Antike, egal welcher Religion, eine Selbstverständlichkeit. Meist handelte es sich

um engstens beschriebene Papyrusröllchen, die man um Hals, Kopf, Arm oder Schenkel band, in der Hand mit sich trug oder nachts unter das Kopfkissen legte. Angefertigt wurden die Texte entweder als Auftragsarbeiten für bestimmte Anlässe oder aber als standardisierte Massenproduktion mit Lückentexten, in die man das konkrete Anliegen eintragen konnte. Manche Papyri, die vielleicht als Vorlagen für die Herstellung von Amuletten dienten, bieten zuerst den Text und dann verschiedene Anweisungen für die praktische Anwendung.

Dabei sind alle Lebenslagen abgedeckt: Gebärende Frauen wurden mit dem Spruch ausgestattet: «Was krumm ist, soll gerade werden. Das Ungeborene soll ans Licht kommen! (...) Ich bin es, der spricht, der Herr Jesus, der Heilung gibt.» Sterbende wurden mit Jesusworten auf Amuletten versorgt, welche man ihnen mit ins Grab gab. Auch für die Zeit zwischen Geburt und Tod wurde umfassend gesorgt: Es gab Zaubersprüche für eine gute Stimme, zur Steigerung sexueller Lust, gegen Kopfschmerzen, zur Abwendung von Krankheiten, aber auch von Bestrafung. Ein offenbar straffällig Gewordener trug zur Abwehr seiner Verfolger ein Amulett mit dem Kreuzzeichen und den Worten: «Christus sei mein Zeuge! Vor allem ist es ein schlechter Augenblick für die Bestrafung des Theodoros. Der Augenblick nämlich ist wirklich schlecht.»

Dabei zählten nicht nur die Worte, sondern ebenso das Material sowie Zeit und Art der Anwendung. So findet sich etwa in einem magischen Papyrus die Anweisung, wer Schutz erbitte, solle Fledermausblut statt Tinte benutzen; wer hingegen auf Gnade hoffe, solle «auf einen Leichenfinger schreiben».



Aber nicht nur das eigene Glück, sondern auch das Unglück der anderen konnte in Christi Namen beschworen werden. So gibt es explizite Anweisung für folgende Fälle: «um andere irreführen», «wenn du einen Streitenden zur Ruhe stellen willst», «für Freunde, die du voneinander trennen willst», «für eine Werkstatt, die du berauben willst».

Die Anwendung von schädigender Zauberei gegen andere Menschen, und explizit die magische Verführung keusch Lebender zu libidinösen Abenteuern, wurde im 4. Jahrhundert unter Kaiser Konstantin unter Strafe gestellt. Das Tragen von Amuletten zu eigenem Schutz und Segen verbot der christliche Kaiser aber nicht – obwohl die kirchlichen Autoritäten das wahrscheinlich gern gesehen hätten.

«Fesseln für die Seele»

Denn den Theologen waren Amulette jeglicher Art ein Dorn im Auge. Auf der Synode von Elvira wurden sie – wohl in einer bildhaften Anspielung auf das Tragen der Texte in Kettenanhängern – als «Fesseln für die Seele» bezeichnet und verboten. Eine Kirchenordnung des 4. Jahrhunderts zwang Amuletthersteller, ihren Beruf aufzugeben, wenn sie Christen werden wollten. Und Johannes Chrysostomos, der Bischof von Konstantinopel, stellte der christlichen Hauptstadtgemeinde eine Frau als leuchtendes Vorbild vor Augen, die ihrem kranken Kind trotz Todesgefahr kein Amulett umgehängt hatte: «Das wird ihr so hoch angerechnet wie das Martyrium, denn sie brachte ihr Kind der Überzeugungstreue zum Opfer. (...) Sie wollte ihr Kind lieber tot sehen als heidnischen Götzendienst dulden.»

Halbmagische Kompromisse

Die zahlreichen Funde von Amuletten aus dem 5. bis 8. Jahrhundert zeigen aber, dass der Widerstand der kirchlichen Autoritäten nicht erfolgreich war. Selbst ein so strammer Theologe wie Johannes Chrysostomos realisierte, dass der Widerstand gegen das menschliche Bedürfnis nach fassbarem Schutz und Segen zwecklos war. Also empfahl er: «Wenn du Kopfschmerzen hast, so loben wir es, wenn du dir das Evangelium auf den Kopf legst und nicht zu einem Amulett Zuflucht nimmst.» Im Lauf der Zeit etablierten sich zahlreiche derartige Kompromisse: Christliche Heilige übernahmen die Aufgaben heidnischer Heiler zur Dämonenabwehr. Ihren Reliquien wurden heilende Kräfte auch nach dem Tod zugesprochen. Man besiegelte sich mit dem Kreuz anstatt mit anderen Zeichen. Der alte Brauch des heiligen Kusses wurde auf das Kreuz, Reliquien, Kirchenschwellen, die Heilige Schrift und Heiligenbilder beschränkt.

Dass diese Kompromisse nicht nur ein Zugeständnis der gebildeten Theologen an die «einfachen» Leute waren, zeigen zwei Beispiele: Gregor von Nyssa erbte von seiner Schwester Makrina einen Ring, in den eine Kreuzesreliquie eingelassen war. Und der grosse Augustinus berichtet mit einem gewissen Stolz, wie während einer grossen Seuche in seinem Bistum eine Handvoll heiliger Erde vom Grab Jesu zuerst den Hausstand eines Volkstribuns vor Ansteckung bewahrt und dann einen gichtbrüchigen Bauernjungen geheilt habe.

Auch die gebildete theologische Oberschicht konnte oder wollte das Bedürfnis der Menschen nach handfestem Schutz und Segen also nicht abschaffen, sondern es lediglich «christlich einhegen».

Literatur

Marco Frenschkowski, Magie im antiken Christentum: Eine Studie zur Alten Kirche und ihrem Umfeld, Standorte in Antike und Christentum 7, Stuttgart 2016.
Christoph Marksches, Das antike Christentum. Frömmigkeit, Lebensformen, Institutionen, München 2006.

Koptisches Amulett auf Pergament (2,7 × 27,7 cm), Ägypten 7./8. Jahrhundert, ÄT 2006.8,
© Stiftung BIBEL+ORIENT, Freiburg Schweiz

